

REGION: Podium zum Thema «Kulturfinanzierung 2.0»

Die Demokratisierung der Kulturförderung

Wer soll Kultur in Zukunft finanzieren? Diese Frage stellte vergangenen Montag die Kulturstiftung Pro Argovia - und lud zum Podium nach Brugg.

ANNEGRET RUOFF

Dass es bei der Finanzierung der Kultur neben der öffentlichen Hand auch zunehmend alternative Formen wie Crowdfunding geben muss, dass das Sponsoring zum unverzichtbaren Tool bei der Kulturfinanzierung wird, darin waren sich die Diskussionsteilnehmenden bei der zweiten «pro kul aargau»-Veranstaltung einig. Eingeladen hatte die Kulturstiftung Pro Argovia ins Odeon nach Brugg.

Nachdem ein interessierter Teilnehmerkreis im Juni 2017 an der ersten «pro kul aargau»-Veranstaltung diskutiert hatte, ob der Kanton Aargau eine Kulturlobby benötige und was es dabei



Engagierte Debatte im Odeon unter der Leitung von Pius Knüsel (Mitte) BILDER: ZVG

zu beachten gebe, wurden am Montagabend verschiedene Formen der privaten Kulturfinanzierung beleuchtet. Nach der Begrüssung durch Pro Argovia-Präsident Erich Obrist stellte Moderator Pius Knüsel, «alter Kulturhase» und heute Direktor der Volkshochschule Zürich, in seinem Anfangsstatement drei Sektoren beziehungsweise Motive zur Kulturfinanzierung

vor: Bei der Politik gehe es um die Stabilität, bei der Gesellschaft um die Solidarität und bei der Wirtschaft spiele der Profit die grösste Rolle. Bei der Neuen Aargauer Bank etwa unterscheidet Podiumsteilnehmer Thomas Ackermann als Leiter Marketing und Kommunikation zwischen klassischem Sponsoring und der NAB-Kulturstiftung. Ackermann unterstrich, dass die

Kulturstiftung ein gutes Instrument sei, um Sachen zu unterstützen, die das Kernstück des Sponsorings, nämlich Leistung und Gegenleistung, nicht erfüllen würden. So seien die experimentellen Dinge eher bei der Stiftung angesiedelt und die profitorientierteren Produktionen bei der Bank. Es gehe beim Sponsoring heute nicht mehr um eine Globopräsenz des Sponsors, sondern eher um «Kundenbeglückung», so Ackermann. Dies sei für die Veranstalter Knochenarbeit und verlange schon bei der Projekterarbeitung eine intensive Beschäftigung mit der Materie.

Stiftungen nehmen zu

Auch Regula Koch, Geschäftsführerin der Landis und Gyr Stiftung, unterstrich, wie wichtig bei der Gesuchstellung die vorgängige Beschäftigung mit den Kriterien der Institutionen und Stiftungen sei. «Alle wichtigen Informationen finden sich im Netz», so Koch. Man müsse erfinderisch sein bei der Finanzierung von Projekten.

Gleichzeitig kritisierte Koch die allgemeine Zunahme von Stiftungen, denn damit würden dem Staat Steuererträge verloren gehen.

Oliver Dredge, Geschäftsleiter KIFF Aarau, hält diese Entwicklung ebenfalls für bedenklich: «Wenn die Steuergelder in Stiftungen abfliessen, ist das keine gute Tendenz.» Der Kanton habe ja seine Ziele und Richtlinien, die er bei sinkenden Steuereinnahmen nicht mehr verfolgen könne.

Die modernste Form der Mittelbeschaffung ist das Crowdfunding. «Wir wünschen uns eine Demokratisierung der Kulturförderung», erklärte Céline Fallet, Geschäftsführerin von wemakeit. Ihr Kontakt laufe ausschliesslich online, dies sei ein einfacher und schneller Weg. Die Erfolgsquote liege bei 65 Prozent. Einig war man sich, dass neben allen Institutionen, Stiftungen und Privaten der Staat die entscheidende Rolle bei der Kulturförderung spiele und dass es wichtig sei, hier immer wieder Zeichen zu setzen.

STAAT, KANTON, GEMEINDEN WERDEN IN DER UNTERSTÜTZUNG KULTURELLER PROJEKTE IMMER ZURÜCKHALTENDER. WOHER SOLL DAS GELD IN ZUKUNFT KOMMEN?



Nadine Tobler, Theater im Kornhaus ThiK, Baden: Für Kulturinstitutionen und Kulturakteure sind die Gelder der öffentlichen Hand unabdingbar. Es ist meiner Ansicht nach wichtig, dass die Finanzierung - und somit die Basis zur Entstehung von Kultur - nicht von werbetechnischen Strategien von Firmen abhängt. Eine Planungssicherheit auf längere Sicht und verlässliche Partner sind meiner Meinung nach die Grundlage für ein lebendiges Kulturschaffen. Nur so - davon bin ich überzeugt - kann ein vielfältiges und qualitativ hochstehendes Kulturangebot entstehen.



Andrea Gsell, Zimmermannhaus Brugg: Das Zimmermannhaus wird bereits heute von Stiftungen und zum Teil Sponsoring mitgetragen. Gerade die Förderung von Kulturbereichen wie Kunst, die manchmal unbequem oder schwerer zugänglich sind, sollten auch zukünftig hauptsächlich eine Aufgabe der öffentlichen Hand sein, wenn ihre Unabhängigkeit bewahrt werden will. Kunst kann Identität stiften, Diskussionen anstossen, unseren Blick auf die Welt schärfen. Und sie trainiert unsere Muskel der Offenheit. Das Fördern von Kunst bedeutet, dies und mehr zu ermöglichen - und damit auch immer wieder Zeichen zu setzen für eine demokratische Gesellschaft.



Sascha Laue, Galerie 94, Baden: Gelder für Kultur und Kunstförderung müssen aus Wirtschaft, Stiftungen, Crowdfunding und zum grossen Teil aber von der öffentlichen Hand kommen. Die ersten Genannten sind als Ergänzung zu sehen, aber Betriebsunterstützung muss durch öffentliche Kulturförderung abgedeckt sein. Leider ist es ja immer weniger der Fall. Ausserdem ist es mit kaum vorhandenen Kulturstiftungen im Aargau nicht einfach. Mögliche Sponsoren werden überrannt, andererseits sind Gegenleistungen teilweise schwer zu erbringen. Mikrokredite wären allenfalls auch eine Idee. Leidenschaft und Portfolio müssen überzeugen.



Lara Albanesi, Kurtheater Baden: Das Kurtheater hat bereits einen sehr hohen Eigenfinanzierungsgrad. Betrieb und Programm finanzieren sich durch Vermietungen, Sponsoren, Eintritte, Gastroeinnahmen und Subventionen. Ohne öffentliche Gelder könnten wir aber kein hochstehendes Programm aus Schauspiel, Oper, Tanz etc. mehr anbieten, sondern nur noch kommerziell erfolgreiche Produktionen (Comedy etc.). Die Kulturinstitutionen tragen viel bei zur Attraktivität einer Stadt, sie erfüllen auch einen Bildungsauftrag, dafür muss auch die öffentliche Hand Sorge tragen. Gemeinden, Städte, Kantone sind hier nach wie vor in der Verantwortung.



Brigitta Luisa Merki, tanz & kunst königsfelden: Wenn die kulturellen Unternehmungen nicht mehr verankert sind in einer Region resp. von Kanton und Gemeinden gesichert getragen werden, sieht es bitter aus, gerade auch in der Aussicht auf private Unterstützung. Stiftungen werden überrollt von Gesuchen jeder Art trotz restriktiver Kriterien. Eine gesicherte Subvention vonseiten Staat ist oft Bedingung für private Geldgeber. Das Publikum einer Region ist repräsentativ für Anerkennung und breite Unterstützung. Nur ein «Zusammen» von Staat und privaten Geldern gewährleistet qualitativ hochstehende Kultur, die nach Identifikation und Mehrwert sucht.